

*Pfarrer Georg Reith
und seine Familie*

Widerstand in schwieriger Zeit

von Klaus Knoche

Wie handelt man richtig in schwierigen Zeiten?

Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn heute vom Widerstand die Rede ist?

Als junger Mensch war ich überzeugt davon: Klar muss man Widerstand leisten!

Viele von uns kennen die Geschichten von Martin Niemöller, von Dietrich Bonhoeffer oder von den Geschwistern Scholl.

Auch Georg Reith, seine Frau Käthe und ihre Kinder Ruth, Anneliese, Eckhard, Mechtild und Renate leisteten Widerstand, schauten nicht weg als Unrecht geschah. Sie wollten nicht abstumpfen. Sie zeigten Haltung. Sie bewahrten sich ihren Mut und ihre Zivilcourage. Sie handelten, obwohl dadurch ihr Leben bedroht war. Hätten sich alle Menschen damals so verhalten wie die Familie Reith, wären die Menschheitsverbrechen des Nationalsozialismus nicht möglich gewesen.

Wie würden wir uns entscheiden, wenn wir in vergleichbarer Lage wären?

Für mich zeigt die ergreifende Geschichte der Familie Reith beides:

Ich bewundere ihren Mut und ihr Verantwortungsbewusstsein!

Und ich fürchte: Auf die Frage „Wie handelt man richtig in schwierigen Zeiten?“ gibt es im konkreten Fall unterschiedliche, schwer zu entscheidende Antworten.

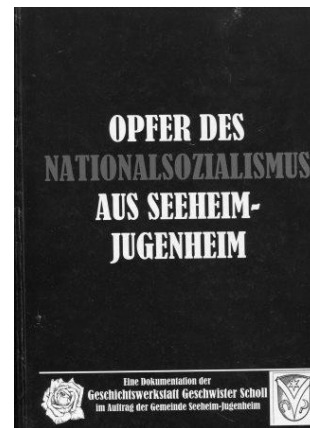
1. Welche Quellen informieren über die Geschichte der Familie Reith?

1.1. Zeitzeugen und Dokumentation



Als die evangelische Kirchengemeinde in Seeheim im Jahre 1992 ihrem neu erbauten, schönen Gemeindehaus den Namen Pfarrer-Reith-Haus gab, war den älteren Gemeindemitgliedern die Geschichte von Pfar-

rer Reith noch im Bewusstsein. Erst zwanzig Jahre später erschien im Jahre 2012 die umfassende Dokumentation der Geschichtswerkstatt der Geschwister-Scholl-Schule über die „Opfer des Nationalsozialismus aus Seeheim-Jugenheim“. Auf insgesamt 160 Seiten wurden historische Begebenheiten, zahlreiche Texte und Dokumente zum Wirken und zum Schicksal der Familie Reith zusammengetragen und dokumentiert.



Wer also war dieser Mann und warum lohnt es sich, heute an ihn zu erinnern?

Was man so erzählt: Begegnungen mit Pfarrer Reith:

Ich selber habe Pfarrer Reith nicht kennengelernt. Aber ich habe mit mehreren Zeitzeugen sprechen können, die ihn gut kannten.

Übereinstimmend erzählen diese Menschen: Der Pfarrer Reith, das war ein Mann mit Ecken und Kanten: streng gegenüber sich selbst und gegen andere. Ein starker Typ mit einer Bärennatur, der zupackt und handelt. Und er war ein sozialer Typ: Einer, der sich einsetzt. Einer, der Menschen für sich gewinnen und gegen sich aufbringen kann.

Die Erinnerungen an diesen Pfarrer sind auch Jahrzehnte nach seinem Tod lebendig. Hier einige Kostproben:

Romi Weißgerber war Lehrerin in Pfungstadt und Kollegin meiner Frau. Sie erzählte, dass Pfarrer Reith nach dem Krieg bei ihren Eltern zum Essen eingeladen war. Es gab Gulasch mit Nudeln. Georg Reith hat es bestens gemundet: Er nahm zweimal einen so kräftigen Nachschlag, dass sich die Familie wunderte. Als man ihm aus Höflichkeit einen 3. Nachschlag anbot, lehnte er dankend ab mit dem Hinweis: „Ich bin kein guter Esser!“.



Die aus Seeheim und Jugenheim stammenden Zeitzeugen mag der eine oder andere aus unserer Gemeinde noch kennen. **Luise Bröning** lebte bis zu ihrem Tod in Jugenheim. Ihre Familie verlor in der Brandnacht in Darmstadt alles Hab und Gut und fand Unterschlupf bei Seeheimer Verwandten. Pfarrer Reith half nicht nur der ausgebombten Familie von Luise. Reith hatte nach dem Krieg Kontakte zu den Amerikanern geknüpft, erhielt Care-Pakete und

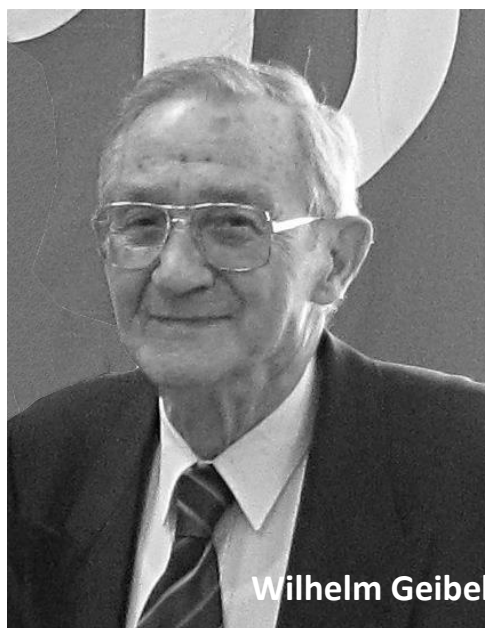
sorgte so dafür, dass sich die Menschen ernähren konnten. Im Konfi-Unterricht erlebte Luise den Pfarrer als streng und unnachgiebig. Heute kann sich niemand mehr vorstellen, dass im Konfi-Unterricht auch Ohrfeigen verteilt werden. Damals war das so.

Auch **Bärbel Gramp** aus Seeheim kannte Georg Reith gut und berichtete, wie sehr sich der Pfarrer auf Kinder einstellen konnte. Im Kindergottesdienst erlebte sie, wie der Pastor die Schöpfungsgeschichte und dann das 3. Gebot besprach: Die Menschen sollen am 7. Tag ruhen. Die kleine Bärbel erhob Einspruch: Ihre Eltern – so machte sie dem verdutzten Seelsorger klar- betrieben das Hotel Hufnagel in Seeheim und müssten auch am Sonntag arbeiten. Sie seien aber deshalb keine



schlechten Menschen. Dem Pfarrer prägten sich diese Worte ein und als Bärbel bei Pfarrer Engel Jahre später konfirmiert wurde, schrieb Georg Reith einen Brief an Bärbel und ihre Familie und griff diese Anekdote auf.

Als der Sohn von Dr. Klingelhöfer heiratete, war die Laurentius- Kirche restlos überfüllt. Bärbel Gramp war als Kind anwesend, um Blumen zu streuen. Pfarrer Reith begrüßte die Menge und sagte angesichts des Gedränges in der Kirche: „Die Gucker und Gaffer können jetzt nach Hause gehen.“



Am eindringlichsten konnte der am 25. April 2014 im Alter von fast 94 Jahren verstorbene **Wilhelm Geibel** über Pfarrer Reith erzählen. Er sagte, dass die Begegnung mit diesem Pfarrer sein ganzes Leben bestimmt habe.

Wilhelm Geibel ging zu Pfarrer Reith in den Konfi-Unterricht. Dem Pfarrer war aufgefallen, wie schön der Bub schreiben konnte. Er gab ihm manche Aufgabe und ließ den Jungen offizielle Texte für die Kirchengemeinde schreiben.

Zur Konfirmation schenkte Pfarrer Reith seinem Zögling ein dickes Buch mit überwiegend leeren Seiten. Aber dieses fast leere Buch enthielt eine Gliederung und Kapitelüberschriften wie:

Meine Familie, Meine Lehrer, Meine Klassenkameraden, Die Geschichte meines Heimatortes, Die Pflanzen meiner Heimat, Die Tiere, Die geologische Beschaffenheit, Meine Hochzeit, Meine Kinder, Unsere Urlaube.

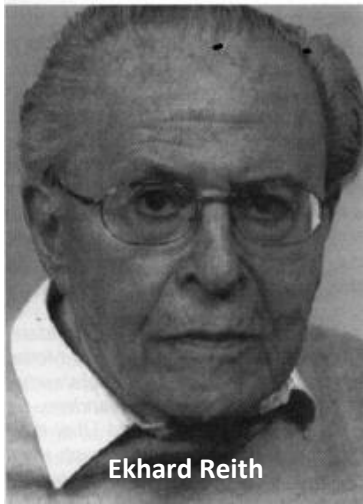
Wilhelm Geibel nahm die Aufforderung dieses Buches an. Sein Vater hatte im Haus neben dem Darmstädter Hof (früher Ellenboutique – heute Treffpunkt der Grünen) ein Sattler und Polstergeschäft. So konnte Wilhelm dieses Buch selbst in strapazierfähiges Leder einbinden. Nahezu 80 Jahre lang führte Wilhelm Geibel diese Familienchronik und dokumentiert z.B. den Bau der Lufthansa oder die Trauerrede, die Pfarrer Tilmann Pape für seine verstorbene Frau gehalten hat.

Die von Pfarrer Reith angelegte Gliederung hatte sich in all den Jahren bewährt. Nur eine einzige Überschrift musste durchgestrichen werden: Sie lautete „Selbstständig“. Georg Reith hatte vermutet, der kleine Wilhelm würde einmal den Betrieb des Vaters übernehmen. Sicher ist, Georg Reith konnte Menschen in seiner Gemeinde prägen.

1.2. Das Familienbuch

Auf die Dokumentation über die Opfer des Nationalsozialismus hatte ich schon hingewiesen. Eine weitere wichtige Quelle kommt hinzu:

In den 90iger Jahren – lange Jahre nach dem Tod ihrer Eltern - haben drei der insgesamt sechs Kinder von Georg Reith ein kleines Büchlein zum Andenken an ihre Mutter geschrieben und im Familienkreis herausgebracht. Die Geschwister



Ekhard Reith



Mechthild Sippel



Renate Stegmaier

Eckhard, Mechthild und Renate gaben ihrem Büchlein den Titel: „Leben und Wirken von Käthe Reith, geb. Bott“.

Während die Dokumentation vor allem über Georg Reith berichtet, erzählen Eckard, Mechthild und Renate die so wichtige und berührende Geschichte der Familie. Eine wichtige Quelle!

2. Georg und Käthe Reith: Das Leben vor der NS-Zeit

Pfarrer Reith wurde am 6.2.1887 in Wörrstadt bei Mainz als ältester Sohn des Landwirts und Kirchenpflegers Georg Reith geboren.

Über seine Mutter wissen wir wenig. Sie soll eine fromme, stille Frau gewesen sein. Obwohl ihm als Erstgeborenen die Anwartschaft auf den großen Erbhof zugestanden hätte, verzichtete er zugunsten des jüngeren Bruders und studierte Theologie in Gießen, Halle und Berlin.

Danach trat er ins Predigerseminar Friedberg ein



und legte 1912 vor der Kirchenbehörde in Darmstadt sein zweites Examen ab.

Im Dezember 1913 heiratete er Katharina Bott. Die beiden kannten sich schon mindestens 10 Jahre und pflegten in dieser Zeit einen lebhaften Briefwechsel.

Katharina Bott war ausgebildete Krankenschwester. Ihre erste Stelle bekam sie in Reiths Geburtsort Wörstatt. Ihr Gehalt musste Katharina Bott bei Georgs Vater, dem Kirchenrechner Reith abholen. Bei einem dieser Besuche lernte sie auch den Sohn des Bauern kennen. Georg und Käthe wurden ein Paar. Nach der Hochzeit zogen die jungen Leute zunächst nach Sprendlingen-Buchsschlag.



1914 ging es dann nach Hartershausen bei Schlitz im hessischen Vogelsbergkreis. Georg Reith war zehn Jahre Pfarrer in diesem überschaubaren, in jeder Beziehung ländlichen Dörfchen.



Nikolaikirche in
Hartershausen / bei Schlitz

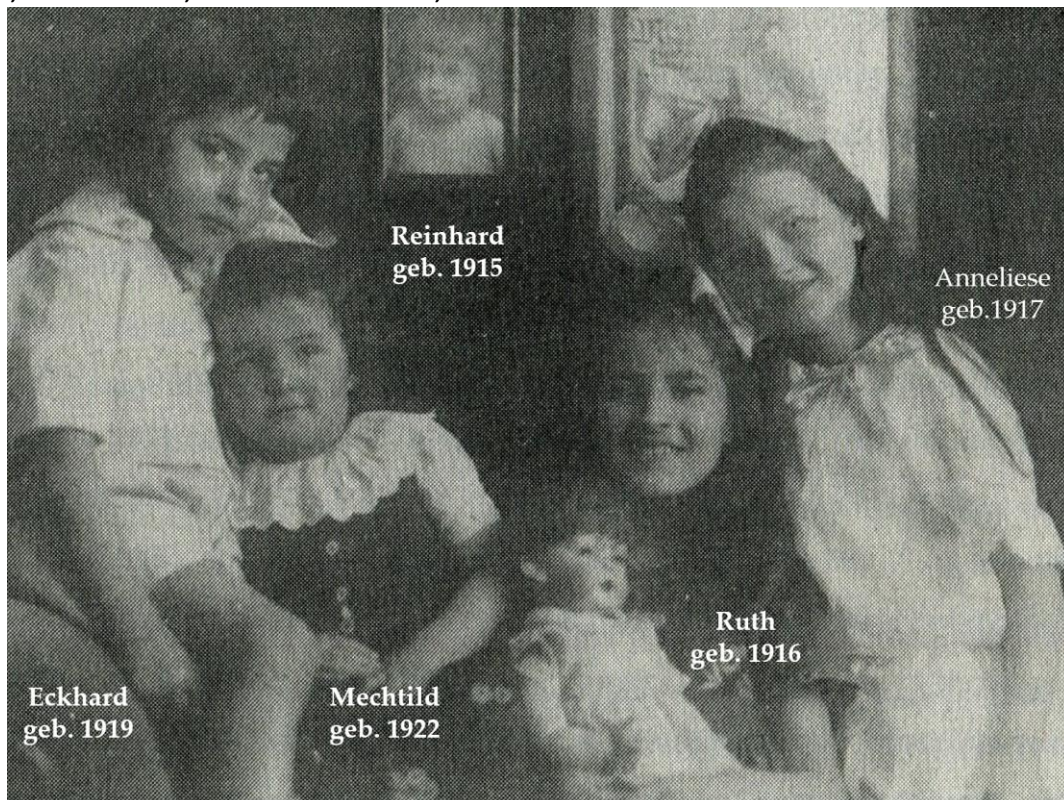
Die Lebensverhältnisse in Hartershausen waren extrem einfach und arm, die Verkehrswege unerschlossen. Es gab keinen Bäcker, keinen Krämer, kein elektrisches Licht. Das Wasser musste 50 Treppen hochgetragen werden.

Georg und Käthe mussten neben der Pfarrei vier Morgen Land und vier Gärten bewirtschaften. Dazu waren Hühner, Gänse, Kaninchen, Ziegen und Schweine zu versorgen. Wieviel mehr dieser Arbeit an Käthe hängen blieb, kann man sich vorstellen: Denn Georg Reith war gleichzeitig Pfarrer, Bürgermeister, Lehrer, Festveranstalter, Theaterdirektor, Buchhändler, Fortbildner, Apotheker, alles in einem.

In Hartershausen begann sicherlich die Selbstaussbeutung der jungen Pfarrfrau. Hier versorgte sie Kirchengemeinde und Landwirtschaft, betreute Einsame, Alte, gab der Jugend im Pfarrhaus ein zuhause.

In dem kleinen Dorf war die Pfarrfrau gleichzeitig Krankenschwester und Hebamme. Die Kranken suchten zuerst sie auf: Der Weg zu den überlasteten Ärzten war weit und die Verkehrsanbindung schwierig. Täglich kamen Patienten zum Verbinden. Als Dank für erwiesene Krankenpflege und Pfarrdienste schwamm das Pfarrhaus in Eiern, Butter, Milch und Wurstsuppe.

Und hier wurden auch fünf ihrer insgesamt sechs Kinder geboren: Reinhard 1915, Ruth 1916, Anneliese 1917, Eckhard 1919 und Mechtild 1922.



Reinhard, Ruth und Anneliese waren Kriegskinder. Käthe Reith konnte sich nicht nur um ihre kleinen Kinder kümmern, denn in das Pfarrhaus wurden im ersten Weltkrieg Flüchtlinge aus dem Ruhrgebiet einquartiert, weil dort das Essen knapp war.

Früh aufstehen war notwendig, um all den Aufgaben gerecht zu werden. Käthe führte im Dorf die neue Technik des Einweckens von Gemüse, Obst und Fleisch ein und unterwies darin auch die Bauersfrauen. Man sah die Pfarrfrau auf den Feldern beim Kartoffeln- und Rübenhacken und selbst als Tierärztin war sie gefragt. Für die Kinder war die ländliche Stille, die Umgebung von Wasser, Wald und Wiese ein Paradies. Allerdings mangelte es an weiterführenden Schulen.



Deshalb verließ die Familie Reith 1925 das Dorf Hartershausen und zog nach Bad Wimpfen.

In der kleinen damals noch zu Hessen gehörenden Kurstadt am Neckar gab es eine Realschule. Die Kinder von Käthe und Georg Reith konnten in der Nähe ein Gymnasium besuchen.

Während des Umzuges erkrankte der älteste Sohn Reinhard an Diphtherie und starb – nur 10 Jahre alt – am 18. Dezember 1925 an den Folgen dieser Krankheit.

Die Mutter verkraftete den Tod ihres Sohnes kaum und litt lebenslang unter diesem Verlust. Sie zog sich eine schwere Nierenbeckenentzündung zu und musste viele Wochen in der Klinik verbringen. Käthe war noch krank und nicht zu Kräften gekommen, als am 23.6.1926 ihr sechstes Kind Renate geboren wurde. Die Geburt war äußerst schwer und die Familie bangte um das Leben von Mutter und Kind.

Als Renate unter großen Schmerzen geboren war, hielt man sie zunächst für tot. Dass am Ende Mutter und Kind überlebten, wurde als doppeltes Wunder angesehen. Die geschwächte Mutter konnte den Säugling nicht selbst versorgen und musste sich wochenlang in einer Klinik in Heilbronn behandeln lassen. Erst Monate später hatte sie sich soweit erholt, dass sie ihren Dienst in der Gemeinde wieder aufnehmen konnte.

3. Beginn der Zeit des Nationalsozialismus

In Bad Wimpfen zeigte sich auch das vorzeitige Wetterleuchten des 3. Reiches. Georg Reith machte zum ersten Mal Bekanntschaft mit der NS-Ideologie: Es gab Anfeindungen durch zwei völkische Studienräte und beängstigende SA-Märsche. Entsprechend aufmerksam nahm er von Beginn an die Ereignisse des 3. Reiches zur Kenntnis.

1932 wechselte Georg Reith noch einmal seinen Dienstort und wurde Pfarrer in Seeheim an der Bergstraße.

Er war jetzt 45 Jahre alt und zog mit seiner Frau und seinen fünf Kindern in das besonders schöne Pfarrhaus in der Villastraße in Seeheim ein. Tochter Ruth war 16, Anneliese 15, Ekkard 13, Mechtild 10 und Renate 6 Jahre alt. Seine Pfarrstelle in Seeheim trat er am 27. Januar 1932 an.



Pfarrhaus in der Villastraße in Seeheim

Für die Kinder war es das schönste Pfarrhaus, das die Familie je erlebt hatte: eine Villa, die Frau Goldschmidt einst der Kirchengemeinde geschenkt hatte. Frau Goldschmidt und Frau von Buri, eine ehemalige Botschafterfrau, freundeten sich mit den Reiths an.

Die Kinder hatten bei „Tante Buri“ Anstandsunterricht. Staunend nahmen sie zur Kenntnis, wie viel Besteck beim Essen bei den Buris um die Teller herumlag, wie kostbar das Porzellan und wie merkwürdig die silbernen Wasserschalen für die Finger waren.

Die Kinder erinnerten sich später aber auch daran, dass das Haushaltsbudget im Pfarrhaus schmal war. Die Mutter verwahrte das Geld in einer Schublade, fand für den Schlüssel immer ein anderes Versteck, was zur Folge hatte, dass sie ihn häufig suchte. Oft tauchten unbezahlte Bücherrechnungen des Vaters auf. Um das Haushaltsgeld aufzubessern, nahm die Pfarrfrau junge Ausländer auf, die Deutsch lernen wollten und Gäste aus dem in der Nähe liegenden Hotel Hufnagel, die auch mit Frühstück versorgt wurden. Die Kinder putzten für die Gäste die Schuhe, bewunderten die wunderbaren Gebilde und probierten sie heimlich an.

Eine Familie, ein Pfarrhaus, wie es schöner nicht sein konnte, so schreibt Renate, die jüngste Tochter, später.

Doch bald begann die Zeit des Nationalsozialismus, eine Zeit, die auch für die Familie Reith sehr schwer werden sollte.



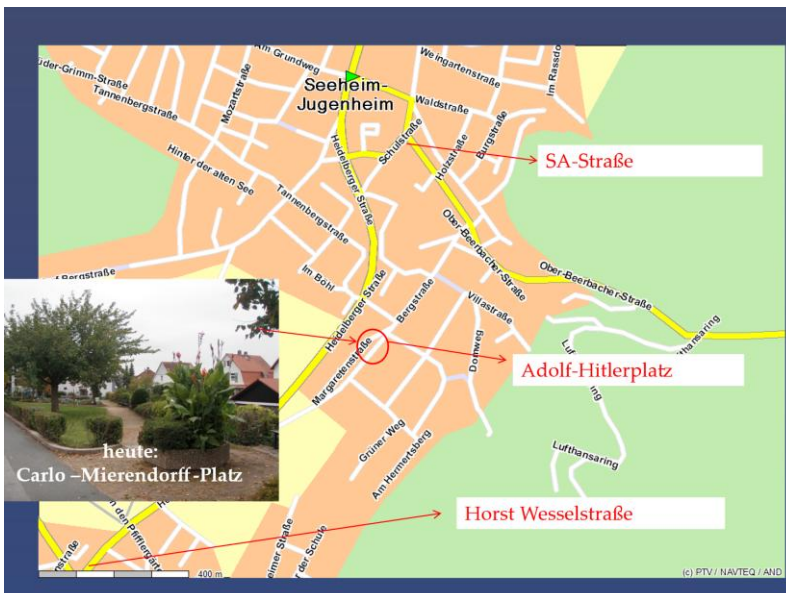
Nachdem Hitler am 30.1.1933 zum Reichskanzler gewählt wurde, veränderten sich die Verhältnisse in Deutschland schnell. Bereits am 24.März 1933 hebelte das Ermächtigungsgesetz die Verfassung aus und räumte der NS-Regierung unbegrenzte Macht ein.



Acht Tage später erfolgte am 1. April 1933 der Boykottaufruf gegen jüdische Geschäfte, jüdische Ärzte und jüdische Anwälte.

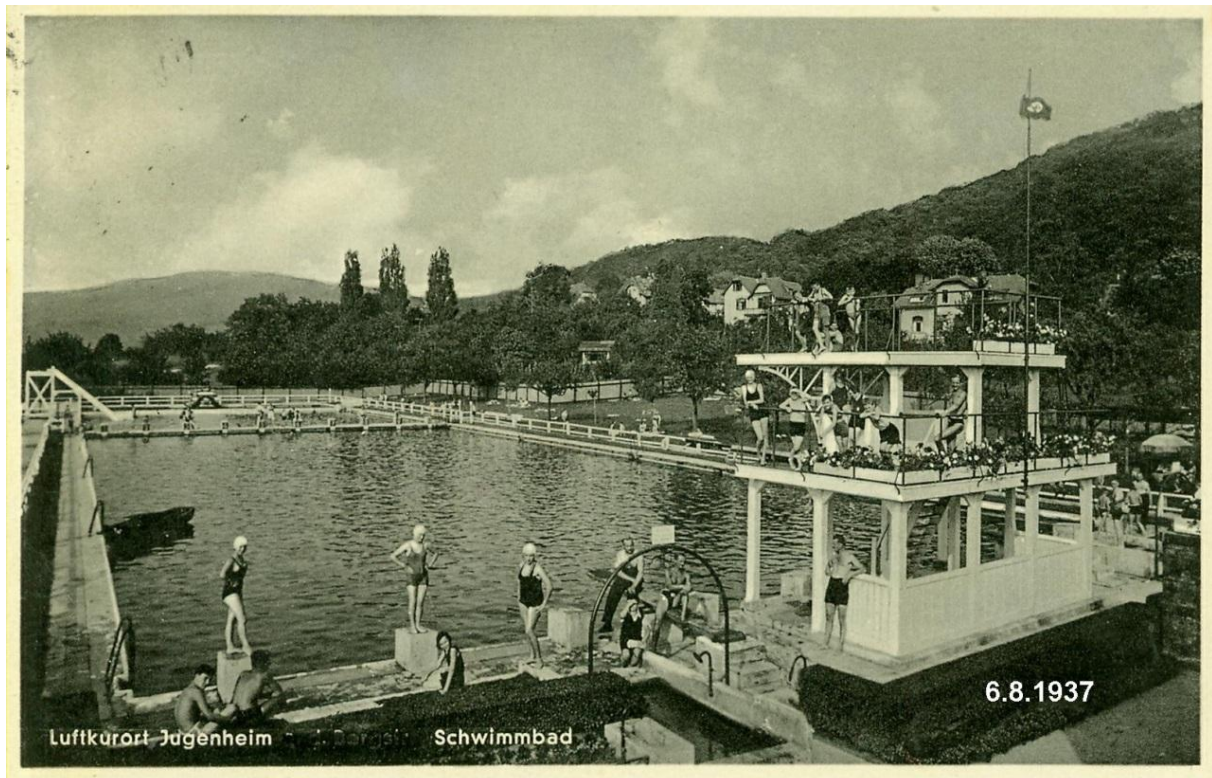


Ab dem 10. Mai 1933 brannten in Deutschland die Bücher – am 21. Juni 1933 auch vor dem Jugendstilbad in Darmstadt



Die Menschen in Seeheim nahmen die Gefahr nicht genügend zur Kenntnis. Im Gegenteil: Straßennamen änderten sich: die heutige Schulstraße wurde plötzlich SA-Straße, die heutige Alte Bergstraße hieß Horst Wesselstraße. Hitler wurde Ehrenbürger Seeheims und

Plätze in Jugenheim und Seeheim erhielten seinen Namen.



Im Jugenheimer Schwimmbad waren Juden unerwünscht und jüdische Bürger aus Seeheim, Jugenheim und Umgebung standen unter Polizeiaufsicht.

4. Evangelische Kirche im Nationalsozialismus: Deutsche Christen und Bekennende Kirche

In der evangelische Kirche änderten sich ebenfalls die Verhältnisse. Nach der Machtergreifung wollte Hitler, dass sich die Kirchen auf die nationalsozialistische Weltanschauung ausrichteten. Innerhalb der ev. Kirche bildete sich die Gruppierung der sogenannten Deutschen Christen, um die NS-Ideologie in den Gemeinden durchzusetzen. Die Deutschen Christen waren streng nach dem Führerprinzip organisiert, bekannten sich zu einem sog. positiven Christentum, wie es im NSDAP-Parteiprogramm propagiert wurde. Für die Mitgliedschaft forderten sie Rassenreinheit, von der Kirche erwarteten sie die Loslösung von den jüdischen Wurzeln.



Synodalwahlen am 23. Juli 1933

Am 23. Juli 1933 sollten in allen bis dahin noch bestehenden Landeskirchen Synodalwahlen stattfinden, aber nur mit einer von der NSDAP vorgegebenen Einheitsliste der "Deutschen Christen" und ihrer Sympathisanten. Die Deutschen Christen erreichten eine Zweidrittelmehrheit - auch wenn in Darmstadt diese Landessynodalenwahl vorerst am Widerstand ihrer Gegner scheiterte.

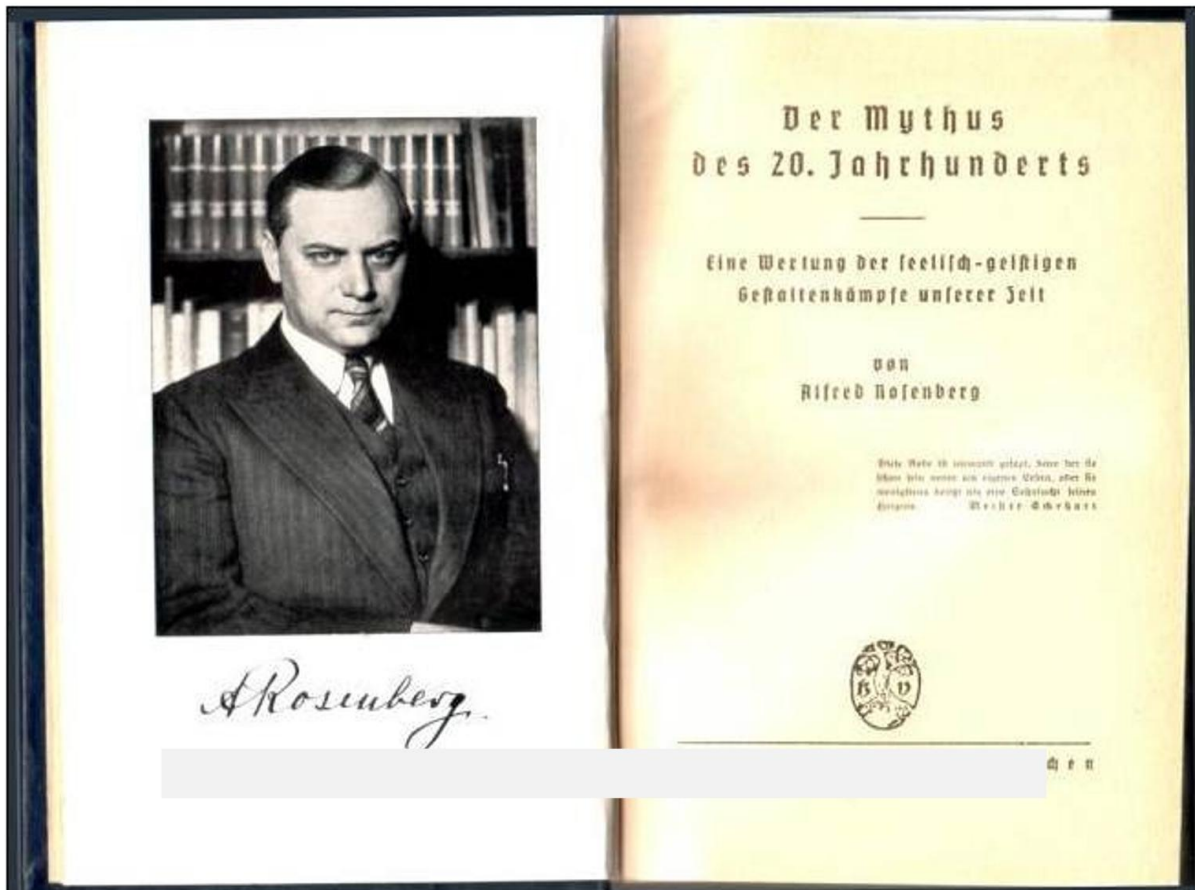
**Reichsbischof
Ludwig Müller**

bei der
Eröffnung der

**Nationalsynode
in Wittenberg am 27.
September 1933**



Die Deutschen Christen besetzten jetzt alle wichtigen Ämter in der Kirche. Zum Reichsbischof wählten sie Ludwig Müller, der vorher Hitlers Bevollmächtigter war. Damit war die Kirche weitgehend gleichgeschaltet.



Ideologisch untermauert wurden die Nationalsozialisten und die Deutschen Christen von der Theorie, die Alfred Rosenberg in einem sehr einflussreichen und auflagenstarken Buch mit dem Titel „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ veröffentlicht hatte. Rosenberg stellt das teuflische Judentum der von Gott geadelten nordischen Rassenseele gegenüber. Er fordert, dass Ehen und Geschlechtsverkehr zwischen Ariern und Juden unter Todesstrafe gestellt werden.

Im September 1933 wollten die Deutschen Christen den für Beamte geltenden Arierparagrafen auch für Kirchenämter einführen.

Als Reaktion auf diese ungeheuerlichen Maßnahmen rief Pfarrer Martin Niemöller den Pfarrernotbund ins Leben, aus dem im Mai 1934 die Bekennende Kirche hervorging.

In der Barmer Erklärung verurteilte die bekennende Kirche die NS-Ideologie und die Lehren der Deutschen Christen, kennzeichnete sie als unchristliche Irrlehren und setzte sich gegen staatliche Übergriffe auf das christliche Glaubensbekenntnis zur Wehr.

Sie schuf sich eigene Leitungs- und Verwaltungsstrukturen und grenzte ihre Organisation von Deutsch-Christlich geführten Landeskirchen ab. Zahlreiche Pfarrer verließen die Deutschen Christen, so wurde z.B. die Württembergische Landeskirche von der Bekennenden Kirche geleitet.

5. Georg Reith: Widerstand im Rahmen der Bekennenden Kirche

Auch in Hessen hatte die Bekennende Kirche unter den Pfarrern zahlreiche Anhänger. Einer davon war Pfarrer Reith. Er nahm auf Grund seiner Erfahrungen in Bad Wimpfen die Entwicklung in Seeheim äußerst wachsam wahr.

In seiner Karfreitagspredigt, die er am 14. April 1933 – also nur wenige Tage nach der Machtergreifung Hitlers hielt, erklärte er der Gemeinde in der Laurentiuskirche den Unterschied zwischen Hakenkreuz und Christenkreuz. Er sagte u.a. folgende Sätze:



Pfarrer Georg Reith

Karfreitagspredigt vom 14. April 1933

„ Das Hakenkreuz hämmert sich mit seinen Haken in Hass in seine Gegner;

das Christenkreuz breitet seine Arme aus nach allen Richtungen der Welt mit der Einladung: kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

Aber es wird Segen spendend weiterwirken und Licht und Liebe und Rettung ausstrahlen, während das Hakenkreuz als Feuerkreuz den Berg herunterfahren und verlöschen wird.“

Hier zeigte sich schon sehr früh, wie weitsichtig Reith die Lage beurteilte und wie mutig er seine Meinung vertrat.

Offenbar wurde der Pfarrer bei den Nazis angeschwärzt, denn unmittelbar nach der Predigt zitierte man ihn vor den Kreisrat in Bensheim. Georg Reith wurde von den Nazis zum ersten Mal verwarnt. Von diesem Zeitpunkt an standen Hausdurchsuchungen und Schikanen auf der Tagesordnung.

Die Hitlerjugend demonstrierte zum Pfarrhaus und zur Kirche. Später marschierte der Nazi-Mob vor das Gemeindehaus und forderte die Herausgabe der Möbel.

Pfarrer Reith war den Nazis von Anfang an ein Dorn im Auge, denn er hatte sich gegen die Deutschen Christen und für die Bekennende Kirche entschieden.

Im März 1935 erschienen der Kreisdirektor, ein Polizeikommissar und ein Gendarmerie Wachtmeister im Pfarrhaus und forderten Georg Reith auf, zu unterschreiben, dass er eine Erklärung der bekennenden Kirche in der Sonntagspredigt nicht verlesen würde.

In dieser Erklärung wollten die Pfarrer der bekennenden Kirche gegen die rassistischen Thesen Alfred Rosenbergs protestieren. Pfarrer Reith verweigerte die Unterschrift, denn er fand die Erklärung weder staatsfeindlich noch gesetzwidrig. Dabei berief er sich auf sein Ordinationsgelübde, das keinen Eingriff in den Raum der Kirche dulde. Daraufhin wurde Pfarrer Reith zum ersten Mal verhaftet.

In seinem Lebenslauf schreibt er später, dass er sich von seiner Familie verabschiedete und sie noch gemeinsam das Lied „ein feste Burg ist unser Gott“ sangen. Danach wurde er von den drei Herren im Auto zur Schutzhaft nach Bensheim abtransportiert.



Weil alleine in Hessen 287 Pfarrer der Bekennenden Kirche an diesem konkreten Widerstand beteiligt waren, mussten die Nazis nachgeben und ließen Reith noch am selben Abend frei.

Diese hohe Zahl der aktiven Mitglieder der Bekennenden Kirche allein in Hessen ist bemerkenswert. Die Kirche war nicht restlos gleichgeschaltet.

Georg Reith ließ sich durch die Verhaftung nicht einschüchtern und blieb beharrlich bei seiner Haltung gegen die NS-Ideologie. In den Predigten verweigerte er das vorgeschriebene Gebet für den Führer und das Glorifizieren der Partei. Standhaft grüßte er oft mit „Grüß Gott“ statt mit „Heil Hitler“. Er weigerte sich, den christlichen Kindergarten in seiner Gemeinde in einen Kindergarten der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) zu verwandeln. Unterstützt von Georg und Käthe Reith nahmen ihre Kinder an dem Sonntagsdienst der HJ nicht teil. Ihr Sohn Eckhard trat sogar wegen der antichristlichen Propaganda aus der Hitlerjugend aus.

Nach außen hin gab die Partei noch vor, die Jugend zum Christentum zu erziehen. Pfarrer Reith erkannte, dass diese Versprechung Betrug waren, und fragte provozierend nach, ob er als Pfarrer diese Aufgabe in der Partei nicht übernehmen könne. Er begründete diesen Antrag mit einem Lutherzitat: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und im Glauben niemand untertan.“

Der Antrag wurde abgelehnt. Stattdessen veranlassten die Nazis, dass Georg Reith keinen Religionsunterricht mehr in der Schule geben durfte. Er führte ihn dann heimlich im Gemeindehaus durch.

Die Auseinandersetzung mit der Partei eskalierte in der folgenden Zeit. Dies belastete die Familie erheblich.



Seine Sonntagspredigten wurden überwacht – zeitweise sogar von einem 15-jährigen Jungen aus dem Umfeld des Bürgermeisters. Reith hat sich dies beim Bürgermeister ausdrücklich verboten!
Ohne Erfolg!

Am nächsten Sonntag waren wieder zwei Spitzel im Gottesdienst. Reith forderte von der Kanzel diejenigen auf, die nicht gekommen waren, um Gottes Wort zu

hören – sondern einen Verrat begehen wollten - von ihrem üblen Vorhaben zu lassen. Dieses Mal hatte er Erfolg: Die Männer schrieben nicht weiter.

Wenige Tage nach Kriegsausbruch am 1. September 1939 wurde Georg Reith noch im September zum zweiten Mal verhaftet. Unter Vorhaltung eines Revolvers und der Drohung ihn auf drei Schritte Entfernung niederzuschießen, wurde er in Schutzhaft genommen und in das Gefängnis am Runden Turm in Darmstadt gebracht.



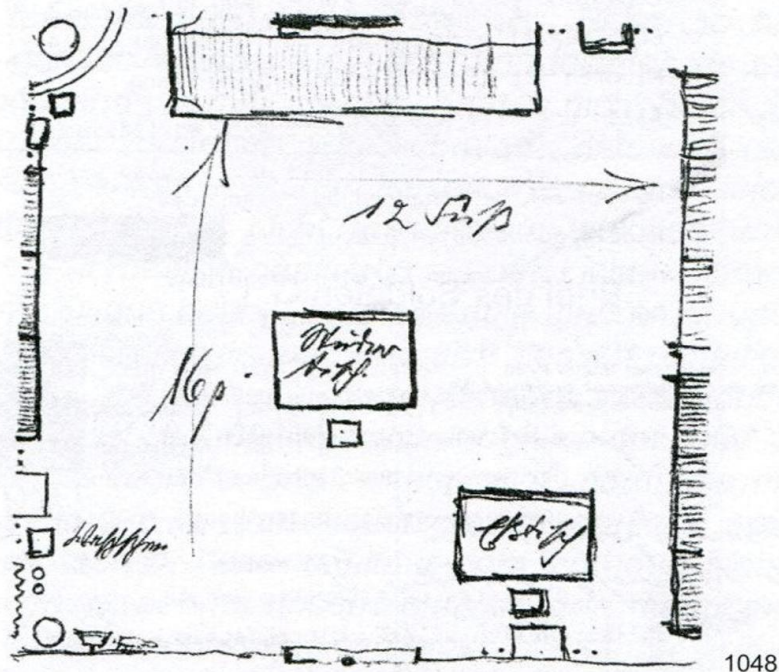
Gefängnis am Runden Turm in Darmstadt

Die Nazis warfen ihm Verstoß gegen das sog. Heimtücke-Gesetz vor. Nach diesem Gesetz war es verboten, Zweifel an der Kriegsschuld der anderen Länder zu äußern. Was war geschehen?

Pfarrer Reith war einer Saarländerin bei der Wohnungssuche behilflich. Sie klagte darüber, wie der Herrgott so einen Krieg zulassen könne, nachdem der Führer doch alles getan habe, um ihn zu verhindern. Reith erwiderte, Gott habe im jüngsten Gericht genug Gelegenheit, die wirklichen Urheber des Krieges zu offenbaren.

Die Saarländerin, der sowohl Reith als auch seine Frau sehr behilflich gewesen waren, denunzierte den Pfarrer, worauf er verhaftet wurde.

Skizze seiner Gefängniszelle, in Darmstadt
gefertigt von Pfarrer Gg.Reith



In der wochenlangen Einzelhaft zeichnete Pfarrer Reith seine Zelle. Die Gestapo verhörte ihn und versuchte mit aggressiven Methoden vergeblich, etwas aus ihm herauszupressen.

Ohne Verhandlung wurde der Pfarrer nach sechs Wochen Haft im Oktober 1939 stillschweigend entlassen.

Seit 1935 erschien einmal pro Woche die Zeitung:



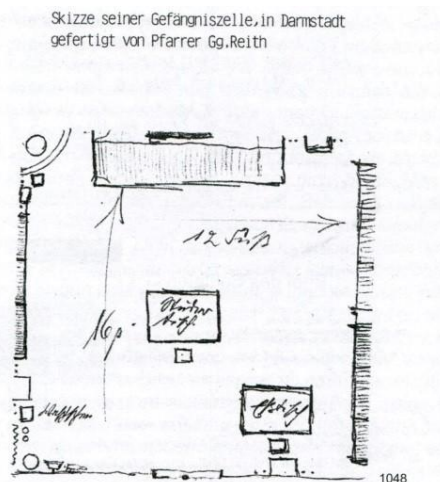
Jeder SS-Mann war verpflichtet, dieses NS-Kampfblatt zu lesen. Zunächst hatten die Nazis versucht, die Kirchen zu integrieren. Im Schwarzen Korps hetzten sie gegen Juden, Freimaurer und Kirchen.

Gründonnerstag 1940 erschien in dieser Zeitung ein diffamierender Artikel gegen Pfarrer Reith. Man behauptete, Reith habe eine wehrkraftzersetzende Predigt an die Soldaten an der Front geschickt. Ein derartiger Vorwurf war für den Pfarrer äußerst gefährlich. Er suchte den Bürgermeister und den Ortsgruppenleiter der NSDAP auf und erklärte eidesstattlich, dass er diese Predigt weder gehalten noch verschriftlicht ins Feld geschickt habe. Trotz der eidesstattlichen Erklärung sollte Reith noch am Gründonnerstag verhaftet werden. Als ihn die Gestapo abholen wollte, griff Käthe Reith ein: „Seien Sie doch keine Unmenschen und lassen Sie meinen Mann noch unsere jüngste Tochter Renate am Osterdienstag konfirmieren.“

Am Osterdienstag- es war der 26. März 1940- hat Reith sein Gefängniskofferchen mit in die Sakristei genommen und wurde unmittelbar nach der kirchlichen Feier zum dritten Mal verhaftet und abgeführt.



Gefängnis am Runden Turm in Darmstadt



Ohne rechtmäßige Anklage, ohne richterlichen Beschluss und ohne Lesestoff wurde der unbotmäßige Pfarrer in Einzelhaft isoliert.

Würde er seine Familie jemals wiedersehen? Seine Frau und seine Kinder waren in größter Sorge.

6. Anneliese Reiths mutige Hilfsaktion



Seine 22-jährige Tochter Anneliese beriet sich mit ihren Freunden. Sie lief von Behörde zu Behörde, um ihrem Vater zu helfen. Schließlich setzte sie einen ungewöhnlich mutigen Plan um. Sie schwang sich auf ihr Fahrrad, fuhr von Seeheim nach Hannover, um dort bei dem Außenminister Ribbentrop vorzusprechen und für ihren Vater zu bitten.

Der Minister war von dem mutigen jungen Mädchen derart beeindruckt, dass er die Entlassung Reiths in die Wege leitete.

Er setzte sich mit dem zuständigen Gauleiter Jakob Sprenger in Darmstadt in Verbindung.



Joachim von Ribbentrop



Gauleiter Jakob Sprenger

Als Anneliese wieder in Seeheim war, wurde sie zu einem Treffen mit der Gestapo nach Darmstadt bestellt. Die Nazis eröffneten ihr, dass ihr Vater entlassen würde, wenn er auf sein Pfarramt in Seeheim verzichtete und Ruhe gäbe.

7. Entlassung aus der Hessischen Landeskirche

Reith wurde am 11. Mai 1940 von der Kirchenleitung in Hessen und Nassau entlassen. Darüber hinaus bestellte ihn die GESTAPO ein und drohte: Er sei für den nationalsozialistischen Staat untragbar, müsse seinen Widerstand einstellen und innerhalb von drei Tagen Hessen-Nassau verlassen, anderenfalls drohe ihm Gefängnis und KZ.

Körperlich erschöpft und nervlich am Ende willigte Reith ein. Er verließ Hessen und versuchte, sich in einem von Diakonissen geleiteten Haus einer Freikirche in Langensteinbach zu erholen.

Für die Familie von Pfarrer Reith hatten diese Vorgänge erhebliche Bedeutung: Mit der Entlassung aus dem Pfarrdienst stellte sich nicht nur die Frage, wie Frau und Kinder ohne Einkünfte durchgebracht werden sollten. Selbstredend mussten die Reiths auch das Pfarrhaus räumen und es drohte, dass sie auf der Straße standen. Wie sollte ein Umzug finanziert werden?

Dazu kamen die Sorgen um Sohn Ekkard, der als Soldat an der Front kämpfen musste.

Es lastete ein gewaltiger Druck auf der Familie. Sowohl bei Käthe als auch bei Georg Reith diagnostizierten die Ärzte Herzprobleme.

Pfarrer Reith bat die Kirchenleitung in Darmstadt um Unterstützung. Diese sorgte dafür, dass er seine Bezüge noch für Juni und Juli 1940 bekam.

In einem dienstlichen Schreiben vom Landeskirchenamt in Hessen Nassau wurde dem Pfarrer am 27. September 1940 mitgeteilt, dass er seine Stelle verliert. Wörtlich heißt es zur Begründung:

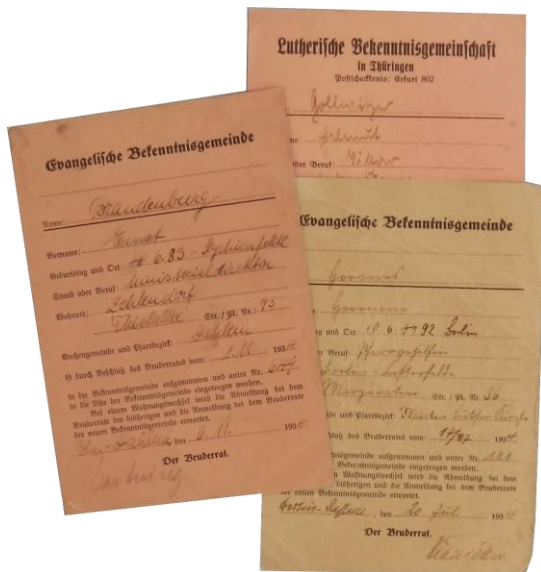
G r ü n d e.

Pfarrer Georg Reith, geb. am 6. Februar 1887 zu Wörrstadt, ist seit 27. Januar 1933^{1/2} Pfarrer zu Seeheim. Er wurde am 11. Mai 1940 aus der Schutzhaft, in die er am 26. März 1940 genommen worden war, von der Geh. Staatspolizei Darmstadt entlassen und im Einvernehmen mit dem Reichssicherheitshauptamt Berlin aus dem Lande Hessen und dem Regierungsbezirk Wiesbaden ausgewiesen (Schreiben der Geh. Staatspolizei Darmstadt vom 14.5.1940 B Nr. II B 1 - 629/40).

Hiernach ist festzustellen, dass dem Pfarrer Reith eine gedeihliche Führung seines Pfarramtes in der Gemeinde Seeheim, aus der er zur Zeit beurlaubt ist, nicht

mehr möglich ist. Unterzeichnet hatte der Präsident des Landeskirchenamtes Kipper. Das Schreiben enthielt kein Wort des Dankes oder der Anerkennung. Die vorgesetzte Kirchen-Behörde setzte die Vorgaben des NS-Regimes kühl und kommentarlos um und dokumentierte auf diese Weise die komplette Unterwerfung der Kirche unter das NS-Regime.

8. Mit vollem Risiko: Rettungsaktionen der Familie Reith für verfolgte Juden im Rahmen des Bruderrates in Württemberg



Pfarrer Reith war Mitglied der Bekennenden Kirche und zu seinem Glück gab es im Untergrund den Landesbruderrat, ein funktionierendes Netzwerk der Bekennenden Kirche. Der Seeheimer Pfarrer hatte sich im Landesbruderrat der Bekennenden Kirche in Hessen und Nassau engagiert und war stellvertretender Vorsitzender dieser Gruppe auf Kreisebene.

Deutschlandweit war der Bruderrat ein weitgehend informelles Gremium zur kollegialen Leitung von ev. Kirchengemeinden oder Teilen von ihnen in der Bekennenden Kirche während des Kirchenkampfes in der Nazizeit.

Ein Mitglied des hessischen Landesbruderrates wandte sich wenige Tage nach Reiths Entlassung am 22. Mai 1940 an den Landesbruderrat in Württemberg. Dort war der Einfluss der Bekennenden Kirche deutlich stärker als in Hessen.

Schließlich gelang es, Pfarrer Reith bereits ab 10. Juli 1940 mit einer vorläufigen, zeitlich befristeten Beauftragung für eine Pfarrstelle in Heidenheim zu versorgen. Georg Reith konnte mit seiner Familie auf diese Weise fast drei Jahre in Heidenheim überbrücken.

1943 kam Pfarrer Reith dann – wieder vernetzt mit dem Bruderrat der Bekennenden Kirche – nach Reutlingen-Oferdingen.



Evangelische
Clemenskirche
in Oferdingen

Der Bruderrat entwickelte sich zu einer informellen Organisation von Pfarrern, die es sich zur Aufgabe machten, den von den Nazis verfolgten Menschen zu helfen.

Nachdem klar war, dass der NS-Rassenwahn die Ermordung vieler Millionen Juden zum Ziel hatte, versuchten Mitglieder des Bruderrates, verfolgte Juden vor den Nazis zu verstecken und ihnen zur Flucht in die Schweiz zu verhelfen. Wir wissen inzwischen von 40 solcher Pfarrhäusern in Württemberg, in denen Pfarrerehepaare der bekennenden Kirche unter höchstem persönlichem Risiko und unter Einsatz ihres Lebens Juden versteckten und auf der Flucht begleiteten. Georg Reith beteiligte sich mutig an diesen Aktionen, obwohl er doch bereits mehrfach verhaftet und mit KZ bedroht worden war. Seine Tochter Renate schrieb später: „Es begannen auch die nächtlichen Märsche mit Juden, die Vater einige Kilometer weiterbringen mußte, damit sie eventuell die Schweiz erreichen konnten. Einem jüdischen Ehepaar gewährten wir für längere Zeit Asyl, weil es besonders gefährdet war. Da der Tod auf solches Helfen stand, war die Angst immer gegenwärtig.“

Es handelte sich um das Ehepaar Max und Karoline Krakauer. Seit dem 29.1.1943 wurde das jüdische Ehepaar ausgehend von Berlin von Pfarrhaus zu Pfarrhaus geleitet. Es hatte am Abend des 8. August 1943 völlig erschöpft einen voll besetzten Zug im Stuttgarter Hauptbahnhof verlassen. Sie kamen ohne Ausweis. Eine verfallene Lebensmittelkarte mit dem Namen Ackermann war ihr einziges Identifikationsdokument. Sie waren ursprünglich aus Leipzig stammende Berliner Juden, die in der Hoffnung nach Württemberg kamen, hier untertauchen zu können.

Ihr einziges Kind war nicht mehr bei Ihnen. Die Eltern hatten ihre Tochter nach Ausbruch des Krieges einem Kindertransport nach England übergeben und so in Sicherheit gebracht.

Vom Januar 1943 bis Mai 1945 wurden Max und Ines Krakauer in mehr als 60 Häusern versteckt. Sie fanden Unterschlupf bei Pfarrern, Apothekern, Ärzten, Bauern und in einem Kinderheim.

Vom 22. Nov. bis 1. Dez. 1944 hielten sie sich im Pfarrhaus Oferdingen bei Georg und Käthe Reith versteckt. In seinem Buch über ihre unglaubliche Flucht schreibt Max Krakauer 1975:



„Ein zweites Quartier im gleichen Ort war das Ergebnis weiterer Bemühungen des Apothekers. ... Bei denkbar schlechtem Wetter, oft bei Nacht, war er für uns unterwegs gewesen und wollte uns nun persönlich auf Nebenstraßen und wieder über die Felder nach Oferdingen bringen, zur Familie des Pfarrers Reith, die sich bereit erklärt hatte, uns für drei Tage aufzunehmen. Pfarrer Reith gehörte eigentlich nach Seeheim a.d. Bergstraße, doch der zuständige Gauleiter Sprenger hatte ihn aus Hessen entfernt, und nun fand er, wie so viele andere aus dem Reiche, in Württemberg Zuflucht. Selbst von Leid getroffen, hatte er besonders Verständnis für andere in ähnlicher Lage, und bereits nach wenigen Minuten der Unterhaltung, erklärte er uns, es käme gar nicht in Frage, dass wir schon nach drei Tagen wieder weiterzögen. Wir freuten uns darüber, nicht nur für uns selbst, sondern auch für Pfarrer L., der trotz aller Mühen noch keine weitere Bleibe für uns aufgetan hatte und so etwas Zeit bekam, mit seinem Fahrrad wieder von Urach aus über Land zu fahren und zu suchen. Endlich fand er, wie er uns sagen ließ, für einige Tage ein Asyl in Mittelstadt. Aus den beabsichtigten drei waren zehn Tage geworden, und die Familie Reith hätte uns sicher noch länger behalten, wenn nicht ausgebombte Verwandte eingetroffen wären.“



Hildegard Spieth

Die letzten Kriegstage erlebten Max und Ines Krakauer im Pfarrhaus in Stetten. Die Pfarrfrau Hildegart Spieth hatte das Ehepaar bei sich aufgenommen. Als am 21. April 1945 die Amerikaner in Stetten einmarschierten, waren die Krakauer gerettet. Insgesamt waren sie 27 Monate auf der Flucht. 20 Monate wurden sie in Württemberg versteckt.

Von all den helfenden Pfarrern der Bekennenden Kirche, die das Ehepaar Krakauer vor den Nazis versteckt hatten, wurden bisher nur 11 in der Gedenkstätte YADVASHEM in Jerusalem geehrt.

(Wir haben uns darum bemüht, dass Pfarrer Reith auch unter die „Gerechten unter Völkern“ in YADVASHEM aufgenommen wird und 2013 einen entsprechenden Antrag bei der Israelischen Botschaft in Berlin gestellt. Unserem Antrag wurde leider nicht entsprochen, weil keiner der Zeitzeugen mehr lebt.)

9. Nach dem Krieg: Rückkehr nach Seeheim

Nach dem Zusammenbruch des 3. Reiches am 8. Mai 1945 nahm Georg Reith die Verbindung mit der Seeheimer Gemeinde und mit der neuen hessischen Kirchenleitung auf. In seinem Antrag an die Ev. Landeskirche in Hessen vom 13. Juli 1945 schreibt er:

„So richte ich an die neue Kirchenregierung die Bitte um meine Rehabilitierung, d.h. die Wiedereinsetzung in meine alten Rechte als Hess. Pfarrer von Seeheim, zumal ich in keinem der drei Anklagefälle schuldig gesprochen werden konnte, sondern der eigentliche Ausgangspunkt der Anklage das ausdrückliche Eingeständnis war, dass, wo ich arbeitete, der Nationalsozialismus keinen rechten Boden fassen könne.“

In der Antwort der hessischen Kirchenbehörde gab es Bedenken nicht politischer, sondern persönlicher und seelsorgerlicher Art gegen Reiths Rückkehr. Man stellte die Entscheidung darüber aber in sein Ermessen.

Am 1. Sept. 1946 nahm Reith seinen Dienst als Pfarrer in Seeheim wieder auf.

In seinen Lebenserinnerungen schrieb er später, wie schwer jetzt die Arbeit war und wie sehr sich die Situation in Seeheim in den Jahren seiner Abwesenheit geändert habe.

Über allem stand – so schreibt Pfarrer Reith - vielfache Nachkriegsnot: Die ungeheure Not infolge der Katastrophe, die Ernährungsnot , die Wohnungsnot infolge der Flüchtlinge, die Rechtsnot im Entnazifizierungsverfahren, die moralische Not und die religiöse Not , die die Menschen in diesen Zeiten an Gott irre werden ließen.

Dennoch war der Pfarrer tatkräftig wie eh und je, versah seinen Dienst uneingeschränkt, half den Menschen so gut er konnte. Es gelang ihm in all den Wirren sogar, noch 1946 die Seeheimer Volkshochschule zu gründen: Er wollte nicht nur die materielle, sondern auch die geistige Not bekämpfen.

Später gab er sich auch Rechenschaft darüber, was ihn davor bewahrt hat, der Fehlentwicklung seines Volkes und dem Irrweg eines Teils seiner Kirche nicht zum Opfer zu fallen:

Er zählt folgende Aspekte auf:



Was hat mich bewahrt?

- Beschäftigung mit Gott und der Theologie
- Bekennende Kirche und Weltbund der Studenten
- Studium des Pazifismus
- Auslandskontakte
- Umgang mit jungen Franzosen
- Wissen um die Schattenseiten des Militarismus
- leidvolle Erfahrungen mit Gestapo, Polizei und Gefängnissen
- das Hören der ausländischen Sender

Nach dem Tod seiner ersten Frau Käthe heiratete er 1949 Marie Lauckhard. Seine zweite Frau starb im Januar 1985 und wurde im Familiengrab hinter der Laurentiuskirche beerdigt.

Im Jahre 1952 wurde Georg Reith pensioniert und zog in die Karolinenstraße Nr.3.



Ein Jahr vor seinem Tod - am 19.9.1963 - erhielt er im Seeheimer Rathaus das Bundesverdienstkreuz. Der damalige Landrat Krämer würdigte sein mutiges Verhalten während der NS-Zeit.

Am 30. Nov. 1964 starb Pfarrer Reith.

Sein Grab befindet sich noch heute auf dem Seeheimer Friedhof in der ersten Reihe hinter dem Chor der Kirche.



Oben auf dem Grabstein ist das Wort „Dennoch“ gut lesbar wie auf einem Halbkreis angelegt.

Georg Reith erinnert in seinen biographischen Aufzeichnungen an den 23. Vers des 73. Psalms:

„Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.
Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an“
Psalm 73, 23-24

Das Dennoch des Glaubens und die Gewissheit der Führung haben diesen Mann durch alle Spannungen, Bedrängnisse und Krisen geleitet.

Wie gut, dass der Vorstand unserer Kirchengemeinde entschieden hat, unser schönes Gemeindehaus nach Georg Reith zu benennen. 1992 wurde es eingeweiht und der Gemeinde übergeben



Die Festansprache bei der Einweihungsfeier 1992 hielt der Pfarrer und Historiker Manfred Knodt. Er war ein Patensohn von Georg Reith. Seine Worte gelten noch heute:



Pfarrer
Dr. Manfred Knodt,
Patensohn von Georg Reith

„Georg Reith bleibt mir
Lehrmeister und Vorbild. Er
hat mir und meinen
Mitmenschen eine Wahrheit
vorgelebt:

**Um andere zu
entzünden, muss man
selber glühen.“**

Und doch: Zur Wahrheit, zum ganzen Bild, gehört dazu, das weitere Schicksal der gesamten Familie Reith in den Blick zu nehmen.

10. Spätfolgen: Mit dem Ende des NS-Regimes endet nicht das Leid der Familie Reith

Wie haben Käthe Reith und ihre Kinder die Vorgänge erlebt? Welche Spuren hinterließen die unfassbare Angst und der brutale Terror? Welche Traumata entstanden und wie wirkten diese nach? Welche fürchterliche Folgen für ihr gesamtes weiteres Leben haben sich ergeben?

Georg Reith selbst hatte die Situation wohl richtig eingeschätzt, als er feststellte, dass er selbst die Schrecken der NS-Diktatur und des Krieges aufgrund seiner robusten, bäuerlichen Herkunft relativ gut überstanden habe.

Ganz anders erging es seiner Familie:



Käthe Reith lebte als Pfarrfrau ohnehin am Limit: die aufwendige Gemeindegarbeit, die fünf Kinder, Nebenbeschäftigungen als Krankenschwester und Landfrau, die ruhelosen, aufreibenden, riskanten, sie oft überfordernden Aktivitäten ihres Mannes: das alles belastete sie schwer und ging schließlich über ihre Kräfte. Besonders schlimm waren die Zeiten der Gefängnisaufenthalte ihres Mannes. Nun fühlte sie sich für die Gemeinde verantwortlich, führte mit aller Kraft das Pfarrhaus weiter, leistete seelsorgerliche Arbeit und hielt die Familie zusammen.

Die Tochter beschreibt sie als kämpferische Natur, die sich nie schonte und ihren Mann in allen schwierigen Situationen unterstützte. Diese enormen Belastungen und Spannungen griffen ihre Gesundheit an: In der Zeit der Denunziationen, Hausdurchsuchungen und Schikanen begannen schwere Angina- Pectoris-Anfälle.

Obwohl im Mai 1945 Kriegszeit und Naziterror beendet waren, erholte sie sich nicht. Im Sommer 1948 verschlechterte sich ihr Zustand: Die Strapazen des anstrengenden Umzuges nach Seeheim, die von morgens bis abends anhaltende Aufgaben für die Unterstützung der Gemeindeglieder, die Anteilnahme an den Nachkriegssorgen und an dem Hunger der Menschen, vor allem aber die sich

abzeichnenden seelischen Erkrankungen der Töchter Anneliese und Ruth überforderten sie.

Die Herzanfänge nahmen zu. Sie erlitt einen Schlaganfall und starb am 14.9. 1948.

Ihre Kinder schreiben:

„Ein Leben war zu Ende gegangen, das sie in selbstloser Liebe und Hingabe für Familie und Gemeinde gelebt hat. Ihre Kraft war aufgebraucht, es blieb wahrlich kein Rest mehr.“

Käthe Reith ist auf dem Seeheimer Friedhof neben ihrem Mann begraben.



Wie erging es ihren Kindern?

Am meisten traumatisiert von den schrecklichen Ereignissen waren die Töchter **Ruth und Anneliese**. Ihre Schwester Renate fragt später: „...wieso wurden Ruth und Anneliese so krank?“ Die Folgen, die die schrecklichen Ereignisse für Ruth und Anneliese hatten, legten sich „wie ein dunkler Schleier über (die)...Familie.“



Anneliese Reith
(mit 18 Jahren)



Ruth Reith
(mit 18 Jahren)

Ruth war ein überaus sensibles Mädchen. Als ihr Vater kurz vor ihrem Abitur zum ersten Mal verhaftet, von der Gestapo abgeführt und mit einem Auto abtransportiert wurde, hörten die Geschwister einen markerschütternden Schrei. Ruth war zusammengebrochen. Sie erholte sich von diesem Trauma nie.

Aus den Dokumenten geht hervor, dass sie sehr intelligent und sprachbegabt war. Ein Studium oder eine Ausbildung war ihr in Folge der Traumatisierungen nicht möglich. Damals waren Psychologie und Psychotherapie noch in den Kinderschuhen; dazu hatten die Ärzte noch keine Medikamente für solche Fälle. Jahrelang übernahm sie den Organisten-Dienst in Oberbeerbach und stand dem Vater als Pfarramtssekretärin zur Seite. Auch nach dem Tod des Vaters wechselte sie von einer Klinik in die andere, immer in der Hoffnung eine Linderung ihres Leidens zu finden. Ihr konnte nicht geholfen werden. Sie erholte sie sich nie mehr und starb am 23.9. 1980.

Anneliese, die zweite Tochter, setzte sich mit allen Kräften für die Familie ein. Sie war mit dem Fahrrad nach Hannover gefahren, um den Vater zu retten und sie war es, die half, ihren Bruder Eckhard aus der Kriegsgefangenschaft zu befreien.

Anneliese unterstützte von Anfang an die Eltern in der Gemeindegarbeit. Sie war sehr musikalisch, spielte ohne viel Unterricht Klavier, Orgel, Gitarre, Flöte und Geige und engagierte sich als ausgebildete Gemeindegahelferin und Katechetin in der Jugendarbeit im Dekanat Zwingenberg.

Im Kirchenkampf setzte sie sich mit allen Kräften für ihren Vater ein, rannte von Amt zu Amt und verhandelte mit der Gestapo. Der Kampf um den Vater hat sie restlos ausgebrannt. Nach Reiths Ausweisung aus Hessen erlitt sie 1940 einen Nervenzusammenbruch und musste in die Klinik eingeliefert werden.

Die Kliniken waren in der Nazizeit gefürchtet, weil man nicht wusste, wie der Kranke eingestuft und ab wann er als „unwertes Leben“ bezeichnet wurde.

In der Nervenlinik Tübingen musste sie schreckliche Behandlungsmethoden über sich ergehen lassen, die sie mehr zerstörten als ihr halfen. Verzweifelt machte sie einen Selbstmordversuch, wurde aber noch rechtzeitig im Wald gefunden.

Sie kam später in noch zwei andere Kliniken und erkrankte in Marburg zusätzlich an Tuberkulose. Am 14.10. 1963 ist sie gestorben. Eine Mitpatientin, eine Prostituierte aus Frankfurt, hatte sie erschlagen.

Wie hart muss dieser entsetzliche Schicksalsschlag ihren Vater – ein Jahr vor seinem Tode – getroffen haben.



Renate Reith
(1944)

Renate war das jüngste Kind der Familie. Sie musste mit ansehen, wie sich ihre Eltern und Geschwister in Gefahr brachten.

Ihr verdanken wir die meisten Informationen über die Familiengeschichte.

Über sich selbst sagt sie rückblickend:

„Für mich war es die härteste Aufgabe meines Lebens, die furchtbaren Ängste abzubauen und positive Gedanken zu pflegen. Noch 20 Jahre nach Vaters Verhaftungen fing ich an zu zittern, wenn es abends läutete. Die Angst hatte sich in Leib und Seele gefressen. ...Durch all das Erlebte waren wir zu Außenseitern

geworden. ... Die ganze Kraft der Jugend brauchte ich, um überleben zu können. Kein Selbstwertgefühl konnte sich entwickeln unter solcher Atmosphäre von Verfolgung, Verachtung, Isolierung und dem Gefühl der Ausgeschlossenheit... Doch um so mehr ...(schätze ich) diejenigen, die zu uns hielten, die mit uns gemeinsam sangen: „Herr wir stehen Hand in Hand“, die mit uns das „Dennoch“ übten.“

Zusammenfassend stellt sie fest:

„Menschen mit wachem Geist und empfindsamer Seele sind am meisten gefährdet. Die Selbstaufgabe und absolute Hingabe ... scheint mir am gefährlichsten. Der totale Einsatz ist für uns alle Gift. Wir müssen uns abgrenzen, unsere Natur und Kräfte erkennen und danach leben lernen.“

Renate Stegmaier (geb. Reith) lebte in Giengen/Brenz, wo sie – soweit ich informiert bin – auch beerdigt ist.

Wie handelt man richtig in schwierigen Zeiten?

Mir gehen zwei Sätze nach:

„Um andere zu entzünden, muss man selber glühen.“

„Die Selbstaufgabe und absolute Hingabe ... scheint mir am gefährlichsten. Der totale Einsatz ist für uns alle Gift. Wir müssen uns abgrenzen, unsere Natur und Kräfte erkennen und danach leben lernen.“

Pfarrer Knodt würdigt den Mut, den Tatendrang und auch die Zuversicht von Georg Reith: Wir müssen für eine Sache brennen, selber glühen und andere entzünden!

Renate Stegmaier warnt: Der totale Einsatz ist für uns alle Gift! Wir müssen unsere Kräfte richtig einschätzen und danach leben.

Wie handelt man richtig in schwieriger Zeit?

Georg Reith hat das Bundesverdienstkreuz erhalten und dieses Gemeindehaus wurde nach ihm benannt. Das ist gut und richtig!

Umso wichtiger bleibt es aber, das Schicksal seiner Familie nicht zu vergessen:

Wir dürfen nicht vergessen, wie hoch ihr Einsatz war, wie tiefgreifend das NS-Unrecht ihr Leben zerstörte, wie langanhaltend die Folgen waren.

Wir wollen sie nicht vergessen!

Ganz besonders ihnen gehört unser Respekt, unsere Anerkennung und unser Dank!